

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 12

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

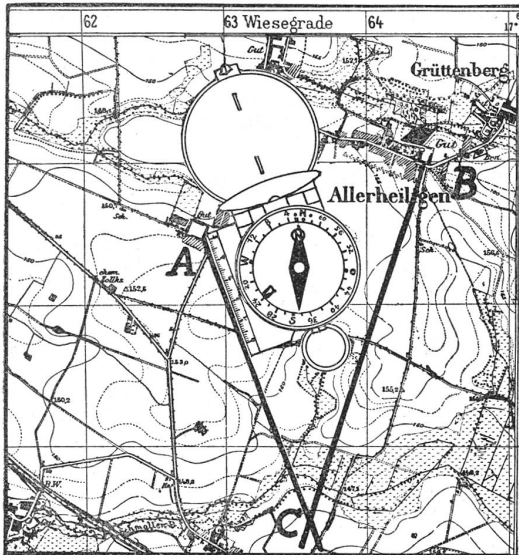
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



so weit, bis die Magnetnadel wieder bei N einspielt, dann zeigt die Visierlinie des Kompasses auf den Marschrichtungspunkt. Bei Tag sucht man sich einen in der Zielrichtung gelegenen Zwischenpunkt, auf den man zunächst marschiert, um sodann über Visier und Korn einen neuen Hilfspunkt zu suchen. Bei Nacht und Nebel, wo das Wählen von Zwischenpunkten unmöglich wird, ist die dauernde Kontrolle der Marschrichtung unerlässlich. Man braucht nur darauf zu achten, daß das leuchtende N-Ende auf die ebenfalls leuchtende Mißweisung bei N ständig einspielt.

Außer diesen Aufgaben lassen sich mit dem Buschkompaß noch ausführen:

- Bestimmen von unbekanntem Punkten,
- Festlegen von Zielpunkten,
- Messen von Entfernungen,
- Umgehung von Sümpfen und Seen,

und das alles in denkbar einfacher und schneller Weise, so daß es nicht zuviel gesagt ist, daß dieser Kompaß aus allen Situationen den Ausweg mit größter Zuverlässigkeit zeigt.

Literatur

Neue Schweizer Rundschau. Januar 1935. Fr. 1.50.

Die « Neue Schweizer Rundschau » hat im Januar d. J. eine Nummer herausgegeben, die vollständig der Armee gewidmet ist. In seinem Geleitwort zum bedeutsamen Heft 9 dieser Monatsschrift spricht Bundespräsident Minger von der Wehrevorlage, über die wir am 24. Februar d. J. abzustimmen haben, und schreibt u. a.: « Eine wuchtige annehmende Mehrheit garantiert uns die Unantastbarkeit unseres Landes in einem künftigen Weltkrieg. Wird das Schweizervolk die Bedeutsamkeit seiner Entscheidung verstehen? » Prof. Dr. jur. Fritz Fleiner schreibt über Armee und Demokratie. Er weist nach, daß die schweizerische Demokratie im Volksheere lebe und nur dort leben kann. « Jede Stärkung unseres Heeres bedeutet eine Stärkung unseres Staates. » Einen gewichtigen Beitrag stellte Oberstlt. i. G. Rudolf von Erlach zur Verfügung; er schreibt über den Ausbau der Heeresorganisation, über die operativen Grundlagen und Voraussetzungen für unsere Heeresorganisation. « Je unvollkommener unsere Rüstung, je ungenügender unsere Ausbildung ist, um so größer ist die Kriegsgefahr für uns, und beides hängt davon ab, ob unser Volk noch von jenem Wehrwillen beseelt ist, der unsere Freiheit und Unabhängigkeit begründet hat, von dem Willen, sie unter Anspannung aller Kräfte zu erhalten und keine Opfer für die zeitgemäße Ausstattung der Wehrkräfte unseres Landes zu scheuen. » Oberstlt. von Erlach bringt uns nachdrücklich zum Bewußtsein, wie wichtig die rechtzeitige Mobilmachung und

der Aufmarsch der Armee ist und wie dringend notwendig es ist, daß unser Grenzschutz seinen neuen Aufgaben gemäß ausgebildet und instand gesetzt wird. Dieser Grenzschutz hat nicht nur die Aufgabe von 1914, feindliche Aufklärung über unsere Grenzen zu verhindern (auf der Erde und in der Luft), sondern er muß darüber hinaus fähig sein, eigentliche Kampfaufgaben zu lösen, und zwar Kampfaufgaben gegenüber einem an Zahl, Beweglichkeit und Kraft überlegenen Gegner. Diese Aufgabe kann er nur erfüllen, wenn er sich stützen kann auf Befestigungen an der Grenze, so wie sie nun vorgesehen sind und hoffentlich rasch fertiggestellt werden. Ohne diese Stützpunkte ist der Grenzschutz, wie wir ihn brauchen, unmöglich. Oberstlt. von Erlach ist der Auffassung (die auch der Schreiber dieser Zeilen teilt), besondere, *stehende* Grenzschutzkompanien zu bilden. Die Möglichkeit besteht in einer entsprechenden Verstärkung und Ausbildung der Grenzwachtkorps; nach unserer, auch in dieser Hinsicht veralteten Bundesverfassung haben ja nur die Kantone das Recht, stehende Truppen aufzustellen, dieses Recht fehlt dem Bunde! Sehr richtig scheint mir auch die Auffassung von Oberstlt. von Erlach zu sein, daß man für diesen Grenzschutz *nicht* Einheiten und Truppenkörper des Feldheeres beansprucht. Zum Grenzschutz gehört auch der Luftschutz usw. Der moderne Krieg nimmt gar keine Rücksicht auf steifgewordene « demokratische » Allüren in unserm Heerwesen.

Oberstlt. von Erlach stellt an die neue Truppenordnung zwei Grundforderungen: organisatorische Unabhängigkeit des Grenzschutzes von den Deckungsdivisionen und dieser vom Gros der Armee einerseits, und eine *möglichst große Zahl von Heereseinheiten* andererseits (kleine, bewegliche Division). Herr von Erlach ist der Auffassung, daß die Landwehr nicht von allem Anfang an den Divisionen zugeteilt werden darf, es fehlt ihren Kadern an Führungsgewohnheit; bei der Mobilmachung gehören sie nach seiner Auffassung zu den Armeetruppen. Die neue Division ist nicht mehr operative, sondern taktische Einheit. Operative Einheit ist, nach seinem Vorschlag, wiederum das Armeekorps, wie vor 1912. Wichtig ist die Schöpfung und die Zusammenfassung der leichtbeweglichen Truppen, zu denen Radfahrer, Motorwagentruppen und Kavallerie gehören.

Wesentliches hat Major Karl Brunner in Zürich über die « militärpolitische Lage der Schweiz » zu sagen. Es ist außerordentlich wichtig, daß Major Brunner die weitverbreiteten Irrglauben bekämpft, als ob für uns nur ein sog. indirekter Krieg in Frage komme; typischer indirekter Krieg ist der Durchmarsch durch unser Land, um ein drittes anzugreifen. Bei schärferem Nachdenken stellen wir fest, daß kein Staat dem direkten Kriege, also dem Angriff durch das Ausland, so ausgesetzt sein kann wie der Nationalitätenstaat.

Oberst Lecomte schreibt über « Befestigungen ». Er weist nach, wie dringlich die permanenten Befestigungen sind, die Stützpunkte, und führt in überzeugender Weise nach, daß wir auch im Innern des Landes uns solche Stützpunkte schaffen sollten, was ohne große Kosten möglich wäre.

Oberstlt. i. G. Ackermann äußert sich über die Luftgefahr, reduziert mit Zahlen und unwiderleglichem Beweismaterial verschiedenes Geschwätz der Phantasten, die eine Verteidigungsmöglichkeit der Schweiz gegenüber einer Luftgefahr verneinen, und resümiert: « Der totale, völkervernichtende Luftkrieg ist eine Unmöglichkeit, wenn die notwendigen Abwehrmittel bereitgestellt werden; zu diesen gehören nach dem derzeitigen Entwicklungsstand der Technik: die passiven Abwehrmaßnahmen als ziviler Luftschutz; eine wirkungsvolle Abwehrtillerie für den direkten Heimatschutz; eine starke Fliegertruppe für den indirekten Heimatschutz. »

Major H. Heußer, Dr. med., verlangt in seinem Artikel über den « militärischen Gasschutz » saubere Sachlichkeit, eine Forderung, die man angesichts des hysterischen Geschreis verschiedener Weiber in Röcken und Hosen nur unterstützen muß.

Von großem Interesse ist der Artikel von Oberst i. G. Arthur Steinmann über « Kriegswirtschaftliche Vorbereitung ». Es ist erfreulich, daß hier einmal die Phrase von den unproduktiven Ausgaben, die das Heer von uns verlange, zurückgewiesen wird. Ganz abgesehen davon, daß über 90 % dieser Ausgaben im Lande bleiben, so sind die Kosten für unsere Wehr tatsächlich die produktivsten Ausgaben, es gibt gar keine produktiveren! Die Verteidigungsfähigkeit, die Wehrebereitschaft von Land und Volk, das sind die Voraussetzungen des staatlichen Lebens. Was zu den kriegswirtschaftlichen Vorbereitungen gehört, das ahnen wohl die meisten nicht: umfassende Bestandaufnahmen über verfügbare Materialien und Lagerungsmöglichkeiten, Nahrungsmittel, Hilfsstoffe usw., Organisation der Kriegswirtschaft im ganzen (außerordentlich wichtig!). Am wichtigsten aber ist die Einsicht, daß man diese Kriegswirtschaft nicht improvisieren kann, sondern daß die

Friedensjahre dazu da sind, um uns auch in dieser Beziehung vorzubereiten.

Der Chefredakteur des « Bund », Ernst Schürch, setzt sich zum Schluß mit den « armeefeindlichen Kräften » auseinander, mit den Marxisten, die fast zwanzig Jahre lang unserer Armee den Tod geschworen haben, um sich nun, zum Teil wenigstens, hinter ihre Mauer zu flüchten, mit den pseudodemokratischen Nörglern und Unverständigen, die das Wesen des Heeres nicht erkennen können, weil sie nie einen Tag Militärdienst getan haben, mit dem unsterblichen Esel, der durch die Büros der Militärverwaltung tragt und dort reichlich Unfug anstellt und mit der wohlversorgten Schar der antimilitaristischen Pfarrer evangelischer Konfession, mit denen eines Tages der Strafrichter oder der Psychiater ein Wörtchen reden sollte.

Das Landesverteidigungsheft der « Schweizer Rundschau », Januar 1935, wird jedem Wehrmann angelegentlichst zur Lektüre empfohlen.

H. Z.

Pourquoi il faut voter OUI les 23 et 24 février

La loi qui sera soumise au vote du peuple les 23 et 24 février se propose, en tout et pour tout, d'améliorer la formation de nos troupes et, partant, d'augmenter la puissance de l'armée. Elle n'a pas d'autre intention. Pas de mégalomanie militaire chez nous et nul esprit militariste. Cette loi nouvelle, c'est la nécessité qui nous l'impose.

Déjà, dans son rapport sur le service actif de 1914 à 1918, le général Wille avait marqué l'insuffisante préparation de notre armée lors de sa mobilisation en août 1914. Elle montrait un excellent esprit, elle ne manquait pas de matériel, mais la formation militaire par contre laissait fort à désirer car le temps consacré aux écoles avait été trop court. Tous les soldats ayant fait la mobilisation en sont persuadés. Il fallut consacrer une très large part du temps des services de relève au perfectionnement des chefs et de la troupe.

Dès lors, les exigences qu'impose la préparation de l'armée à sa mission de guerre n'ont cessé de croître. La nécessité d'améliorer considérablement la formation du soldat, et, partant, de prolonger la durée des écoles, devient pressante. Chacun sait quels énormes progrès ont été réalisés par la technique des armements et comme le service de toutes les armées en a été transformé.

Or, chez nous, la durée du service militaire est demeurée la même et telle qu'elle avait été fixée en 1907. C'est à juste raison que le message du Conseil fédéral souligne les raisons de l'insuffisance de notre préparation actuelle. En effet, en 1907, les hommes de l'infanterie étaient tous des fusiliers: ils devaient savoir tirer avec leur arme et être aptes au combat dans le cadre de leurs unités, selon des formules qui ne prévoyaient pas une large extensibilité des fronts et dont l'instruction était relativement facile; or, aujourd'hui l'infanterie est devenue une arme multiple où il ne s'agit plus de former le soldat seulement comme tireur, mais comme combattant individuel, et par conséquent de lui donner avec la force morale indispensable à l'accomplissement de sa tâche, l'habileté dans l'utilisation du terrain et le sens des situations où il peut se trouver. Et de plus, les unités d'infanterie comportent maintenant des fusils-mitrailleurs, des mitrailleuses, des lance-mines et des canons d'accompagnement qui réclament pour leur maniement des spécialistes qui, à côté de leur formation comme fusiliers, doivent être initiés à la connaissance et à la manœuvres des armes nouvelles.

C'est assez dire que nos soldats doivent être instruits selon des méthodes tout autres si l'on ne veut pas que notre défense nationale soit en danger du fait d'une

armée insuffisamment préparée vis-à-vis d'un adversaire formé, entraîné selon les formules nouvelles.

Il n'échappe à aucun observateur de notre armée qu'une de ses lacunes les plus apparentes est l'inexpérience de cadres subalternes, d'où, conséquence directe, le manque de souplesse manœuvrière de la troupe. Le message du Conseil fédéral au Parlement souligne qu'une telle lacune dans notre préparation nous coûterait, en cas de guerre, beaucoup de sang et qu'elle est de nature, déjà en temps de paix, à éveiller chez nos voisins des doutes quant à notre aptitude au combat.

Aussi la nouvelle loi vise-t-elle, outre la formation de soldats accomplis, à obtenir une meilleure instruction des cadres subalternes. Théorie et science pure ne sauraient suffire, les cadres et particulièrement les cadres subalternes ne se forment que par la pratique, dans le contact avec la troupe aux prises avec les contingences. Pour apprendre à commander, le chef doit donc se former avec et dans la troupe et avoir l'occasion de commander. Il lui faut aujourd'hui plus de temps pour être à même de conduire des soldats auxquels on demande davantage qu'autrefois. Nous n'avons pas d'armée permanente dans laquelle les cadres puissent perfectionner leur formation en travaillant avec les réservistes chez nous, les écoles doivent servir aussi bien à la formation des soldats que des gradés. La plus large part du temps de notre instruction est vouée, en raison des exigences techniques accrues, à l'instruction individuelle: la formation sur le terrain ne dispose que de trop peu de temps. Le Conseil fédéral fait remarquer à ce propos:

« Toutes ces nouvelles exigences imposées à la troupe ont naturellement eu pour conséquence que l'instruction du soldat et des petites formations (groupe et section dans l'infanterie, escouade et peloton dans la cavalerie) demande maintenant beaucoup plus de temps qu'auparavant. Ce temps ne pouvait être pris qu'au détriment de l'école de combat dans la compagnie et le bataillon, ou de l'instruction technique dans les autres armes. Il est certain que nous pouvons consacrer aujourd'hui beaucoup moins de temps qu'avant la guerre à une instruction répondant aux exigences du service en campagne. A cela s'ajoute que l'exercice du commandement, surtout aux échelons inférieurs et moyens de la hiérarchie, est devenu beaucoup plus difficile depuis la guerre. Auparavant, par exemple, le sous-officier d'infanterie ne conduisait son groupe que dans le cadre étroit de la section et sous les ordres directs de l'officier; n'ayant ainsi personnellement pas de décisions à prendre, il n'avait en général qu'à faire suivre les ordres. Aujourd'hui, il est absolument indépendant à la tête de son groupe; il doit déterminer la formation et ordonner la progression, diriger le feu de son groupe et choisir lui-même les moyens nécessaires et l'accomplissement de sa mission. Auparavant, le lieutenant pouvait engager sa section comme force combattante homogène par quelques commandements simples, faciles à apprendre et pour ainsi dire invariables; aujourd'hui, il dispose de trois groupes de combat au moins, ainsi que d'armes automatiques, qu'il doit, suivant le terrain et la situation, employer en s'affranchissant de toutes conceptions rigides.

Conduire une compagnie et un bataillon est aujourd'hui chose aussi beaucoup plus difficile qu'auparavant. On ne s'en étonnera pas si l'on songe qu'en 1914 nos bataillons se composaient de quatre compagnies de composition identique et armées seulement de fusils, tandis qu'ils comprendront désormais cinq différentes armes — fusil ou mousqueton, fusil-mitrailleur, mitrailleuse, lance-